



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

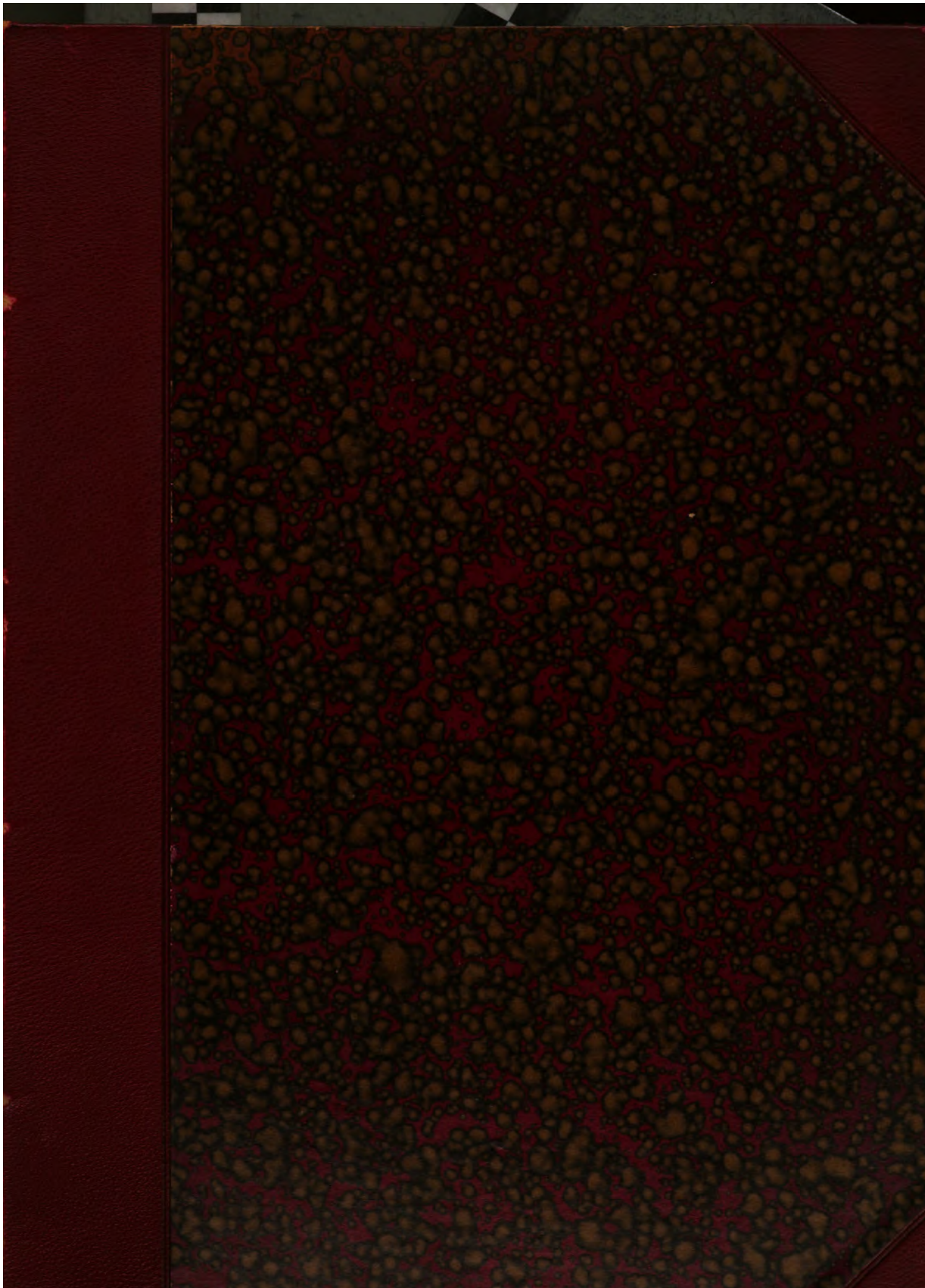
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

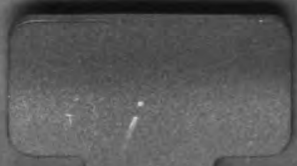


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



L  
iv  
6<sup>n</sup>

stack







302404276S









Fig. 1 Silbermünzen a) von Gortyn,  
b) von Paphos, c) des Antiochos I. von Syrien.

## Stele im Museum von Kandia.

### Tafel I.

Es ist ein kostbares Angebinde, das der junge kretische Staat an den Schätzen erhält, die ihm die Grabungen englischer und italienischer Forscher aus einer wunderbaren Vorperiode hellenischer Cultur zuführen, und ein Glück ist es für unsere Studien, daß diese Schätze in der Obhut eines Mannes stehen, der in Opferwilligkeit seinen Beruf aufgab, um sich ihrer Pflege ausschließlich zu widmen. Das von dem Arzte Herrn Dr J. Chatzidakis, einem Bruder des athenischen Sprachforschers, geleitete Museum von Kandia überrascht hochgespannte Erwartungen durch Einblicke in eine erstaunlich neue Welt. Doch nicht bloß aus Trümmerstätten der Sagenzeit, auch von solchen der griechischen und römischen Epoche fließen ihm jetzt, wie aus frisch eröffneten Quellen, namhafte Kunstfunde zu als Zeugnisse eines einstigen Reichtums, für den uns leider der Leitfaden eines Pausanias versagt ist. Vermehrt sich das Museum in der nämlichen Weise weiter und ist es erst einmal aus den Sälen einer türkischen Kaserne, die ihm notdürftige Unterkunft bot, in den stattlichen Neubau versetzt, der auf einer Land und Meer herrlich beherrschenden Stadthöhe zur Aufführung kommen soll, so wird es für die Insel in der Tat ein Denkmal ihrer politischen Wiedergeburt und ein stolzes Besitztum der griechischen Nation bezeichnen.

Eine der jüngsten Erwerbungen des Museums freue ich mich auf Tafel I zum ersten Male abgebildet<sup>1)</sup> vorlegen zu können. Ein Bruchstück nur, aber von einem Werke des Perikleischen Zeitalters, den reizvollen Rest einer gelblichweißen Marmorstele, der nach Herrn Chatzidakis Mitteilung aus dem Dorfe Achlada stammt. Dies Dorf ist nach der Karte T. A. B. Spratts<sup>2)</sup> dem antiken

<sup>1)</sup> Nach einem für Wien hergestellten Gipsabgüsse, da eine bei dem Photographen Marajannis in Kandia bestellte Photographie des Originals in Heliogravure nicht befriedigen wollte. Gipsabgüsse  
Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. VI.

des Kopfes sind im Museum käuflich, auch, wie ich höre, schon in Bonn und München vorhanden.

<sup>2)</sup> T. A. Spratt, Travels and researches in Crete vol. I. Danach auf Heinrich Kieperts Karte der



Kap Dion der Nordküste benachbart und in Luftlinie etwa fünfzehn Kilometer westlich von der heutigen Stadt Kandia entfernt. Näher liegen auf Heinrich Kieperts neuester Karte die Küstenorte Kytaion und Apollonia,<sup>3)</sup> kleinere Städte offenbar, von denen sichere Münzprägungen entweder noch ausstehen oder gänzlich fehlten. Ein in den Handschriften des Plinius überliefertes „oppidum in mediterraneo . . . . Dium“, das man früher bei dem gleichnamigen Kap vermutete, beruht auf Textverderbnis,<sup>4)</sup> daher Kiepert es von der Karte ausschloß. Da mir ein Kenner der Insel vor kurzem mitteilte, von einem leisen Zweifel gehört zu haben, ob die Stele überhaupt von Kreta stamme — für Kreta ist sie, wie erhellen wird, jedesfalls geschaffen — so wäre es doppelt erwünscht, über die Fundstelle Genaueres ermittelt zu sehen.<sup>5)</sup>

In erster Betrachtung haben kundige Augen die Figur als stehend oder leicht angelehnt aufgefaßt. Doch ist der Cylinder im Rücken des Jünglings nicht eine Säule, die ja weder lotrecht stände noch sich in tektonisch möglicher Weise verjüngen würde, sondern ein deutlich charakterisierter Köcher. Er ist zweimal umreift und endet des Pfeilgefieders halber oben trichterförmig. Den Deckel bildet ein Lederlappen, der straff angezogen sich dem Trichterabschlusse anschmiegt, indem er den oberen Querreifen verdeckt und überschneidet; plastisch angedeutet ist er fast nur durch den inneren Contur, den ich anfänglich für einen



Fig. 2  
Grabstele im Museum von Kandia.

Insel Candia, Zeitschrift für allgemeine Erdkunde I Taf. VII.

<sup>3)</sup> Vgl. dagegen Mariani, Rendiconti della reale accademia dei Lincei, classe di scienze morali, Serie V vol. III 1894 p. 183 ff. Auf der beigegebenen Lokalkarte tav. I ist Dion noch als Küstenort bei dem gleichnamigen Promontorium angesetzt, während es Heinrich Kiepert, *Formae orbis antiqui* Taf. XII mit Recht eliminierte. Eine aus der Stadt Kandia

stammende Münze mit der Aufschrift [A]ΠΟΛ, einem lorbeerbekränzten Apollonkopfe und einer Prora mit Akrostolion weist neuerdings Svoronos, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1889 π. 11, 4 σ. 195 dem Küstenorte Apollonia πρὸς τῇ Κνωσσῶ zu.

<sup>4)</sup> Bursian, *Geographie von Griechenland II* 563, 3 bemerkt, daß bei Plinius IV 59 für ‚Dium Asium‘ ‚Priantium‘ herzustellen ist.

<sup>5)</sup> [Auf Befragen hatte Herr Chatzidakis die Güte

Riß hielt, und gewiß war er auch gefärbt, wogegen das Tragband lediglich gemalt zu denken ist. Diese Köcherform wiederholt sich sehr ähnlich oder gleich auf kretischen Münzen<sup>6)</sup> und kretischen Reliefs<sup>7)</sup> und wird daher die gebräuchliche der berühmten kretischen Bogenschützen gewesen sein (Fig. 2, 3). Nicht besser als eine angelehnte Stellung wäre vorstellbar, daß der Jüngling sich auf einen in die Achselhöhle gestemmen Stab stützte; denn von diesem Stabe müßte irgend ein Rest noch sichtbar sein und ein Stab könnte keinem Bogenschützen



Fig. 3 Grabstele von Elyros, Skizze von Fabricius, nach Museo italiano III 748.

zukommen. Aber auch ein völliges Freistehen (was mit einem Knaben zur Seite an sich denkbar und mehrfach zu belegen wäre) ist ausgeschlossen, wenn der vorzüglichen Modellierung des Leibes nicht ein unbegreiflicher Fehler anhaften soll. Nahe der aufsteigenden Medianrinne, welche die Brusthälften scheidet, verläuft der Körpercontur mit einer leisen Einsenkung in der Mitte und einer unteren Anschwellung, die genau dem linken Brustmuskel entspricht. Er gehört also nicht dem Arme oder gar der Schulter an, sondern bezeichnet ein Profil der rechten Brust, jenseits dessen ihre Warze liegt; unterhalb geht er dann direct in den Rippenbogen über. Den Rippenrand hebt zwar die gleichzeitige und selbst die spätere Kunst noch oft mit besonderer Deutlichkeit hervor; allein so weit wie hier kann er doch nur bei einer sitzenden Figur ausladen.

mir nachträglich folgendes mitzuteilen: „Ὁ τόπος, ἔπου εὐρέθη ἢ ἐπιτύμβιος στήλη μὲ τὸ ὄρατον ἀνάγλυφον τοῦ νεανίου, ἀπέχει τοῦ χωρίου Ἀχλάδας τρία τέταρτα τῆς ὥρας περίπου. Ἡ θεὰς ἀκριβῶς, ἔπου εὐρέθη τὸ ἀνάγλυφον, καλεῖται σήμερον Ἄγια Πελαγία ἐκ τινος ἐμωνύμου ἐκκλησιᾶς εὐρισκομένου ἐκεῖ.“ Nach Spratts Karte ist dies ein der Küste benachbarter Ort zwischen den Kiepertschen Ansätzen von Kytiaion und Apollonia.]

<sup>6)</sup> Svoronos, Numismatique de la Crète pl. VII 24—27 (Knossos); XVI 15—20 (Gortyn); XXIV 1—7 (Phaistos); XXXII 25 (römisch). Vgl. auch Ἐφημ. ἀρχ. 1889 πιν. 12, 24.

<sup>7)</sup> Vgl. die Grabreliefs: 1. Fig. 2 im Museum von Kandia, vielleicht von Knossos, Monumenti antichi pubblicati per cura della r. accademia dei Lincei

VI 198 n. 38; 2. Fig. 3 von Elyros, Museo italiano vol. III 748 n. 205 (nach Skizze von Fabricius): zwei sich die Hand reichende Bogenschützen, die (als Steinschleuderer?) zugleich einen Sack von der Schulter herabhängend tragen. Vgl. auf den Münzen von Eleuthernai die nacktstehenden Apollontypen, die in der einen Hand einen Bogen halten, in der andern eine in der Größe stark variierende, immer vollrunde Kugel (sicher weder Gefäß noch Apfel nach Pick, Jahrbuch XIII 173, 128), Svoronos, Numismatique de la Crète pl. XI 5—28); Ἐφημ. ἀρχ. 1889 πιν. 11, 12. Auf einer Münze von Eleuthernai jagt Apollon mit einem Hund durch den Tannenwald, in der Linken den Bogen (ohne Pfeile und Köcher), in der Rechten wieder die Steinkugel; so Imhoof-Blumer in den mit Otto Keller veröffentlichten Tier- und Pflanzenbildern

Dazu kommt, daß ein Sitzmotiv, das mit leicht angezogenen Beinen vollkommenen Spielraum bis zum Rande fände, sich durch die Maße der Stele ohnehin empfiehlt. Bis zur Giebelspitze, der ein Mittelakroter aufgedübelt war, hat das Fragment eine Höhe von  $0.65^m$ , an der unteren Kante des Gesimses, das W. Wilberg am Gipsabgusse in Fig. 4 aufnahm, eine Breite von  $0.64^m$ . Von da divergieren die Seitenränder des Schaftes um ein Geringes nach unten, wo seine Breite  $0.648^m$  beträgt. Dick ist die Platte am Giebel, der ein wenig vorspringt,  $0.12^m$ , am oberen Schaftende  $0.7^m$ , am untern  $0.8^m$ ; das Relief erhebt sich  $0.03^m$  von dem ebenen Grunde. Für eine Standfigur ergäbe sich nun, wie ein mir vorliegender Ergänzungsversuch zeigt, bei etwa sieben, nach analogen Reliefs glaubhaften Kopflängen eine Schafthöhe von doppelter oberer Breite, während die Proportion bei den zahlreichen Giebelstelen, die sich an Abbildungen nachprüfen ließen, in der Regel beträchtlich geringer ist, ja sich öfters dem Quadrat nähert, so daß der Giebel nicht ungebührlich außer Verhältnis kommt.<sup>8)</sup> Die geringe Stärke der Platte allerdings ist als Argument schwerlich zu verwerten.

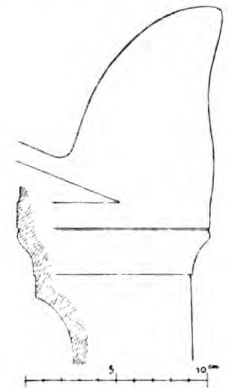


Fig. 4 Bekrönung der Stele Tafel I.

Nach Allem erschließt sich eine Composition, die neu und eigenartig anmutet. Von der Gestalt gab sie nur den Kopf im Profil, nicht den Rumpf, dessen anatomische Form selten genau im Profil gesehen und plastisch selten so reproduziert wird. Aber der Rumpf näherte sich dem strengen Profil, während Profilfiguren sonst, besonders wenn sie sitzen, von der jenseitigen Körperhälfte mehr, meist beträchtlich mehr entwickeln. Wie man an der ungezählten Reihe attischer Reliefs bis zur Ermüdung wahrnimmt, pflegt sich der Leib in mehr oder weniger bedeutenden Schrägsichten zu verschieben oder zu verkürzen. In gelungener Durchbildung befriedigen diese Schrägsichten ästhetisch, sie erscheinen auch in der Regel natürlich, aber sie behalten selbst dann, wenn sie nicht mit hie und da begangenen Verstößen verbunden sind, kritisch betrachtet, etwas Gewolltes, Zwiespältiges, was sich vollkommen nur aus einer langen, eigentümlichen Tradition erklärt. Hängen sie doch im letzten Grunde zusammen mit einer in den Anfängen zeichnerischer Conception entstandenen Gewohnheit, den Rumpf einer Profilfigur

IX 18 S. 56, 18. Vgl. Krause, Hermes XXV 66. Eine Terracotta im Besitze Marianis, die dieser am letztgenannten Orte unter n. 39 publiciert, hat anscheinend eine andere Köcherform, ist aber unsicheren Fund-

orts und braucht nicht kritisch zu sein.

<sup>8)</sup> Ausnahmen: Conze, Grabreliefs Taf. XVIII; CXCI. Fast doppelt so hoch ist der Schaft Taf. CCXLVI.

seinem Erinnerungsbilde entsprechend in voller Vordersicht zu geben, einem imaginär gewaltsamen Schema der Gestalt also, das in fortgesetzter Vererbung die urtümliche Härte abstreifte und in immer möglichere Formen hineinwuchs, um sich schließlich zu einem bedeutenden Kunstmittel der Darstellung zu entfalten. Im Gegensatz nun zu dieser lang und weit verbreiteten Typik, die auch uns in beständigem Sehen selbstverständlich geworden ist, erhält man hier den Eindruck, als hätte ein die Natur suchender Künstler das Gewohnte bewußt auf ein feinstes Maß eingeschränkt, um formelle Wahrheit zu erreichen. Verwandt ist in dieser Hinsicht der schöne, ganz in das Lesen einer Buchrolle vertiefte Jüngling der Stele von Grottaferrata, der nur seiner Beschäftigung gemäß sich im Rückgrat anders hält, ein Werk, das ein Menschenalter jünger sein mag als die Stele von Kreta.

Auffällig berührt auch, daß eine Figur mit dem Köcher auf der Schulter sitzend dargestellt war; doch ist dies zweifellos durch Züge in den verlorenen Relieftteilen vermittelt gewesen. Ausgleichen mußte schon ein Natursitz, Felsen oder Erdmal, der die Vorstellung ins Freie führte, wo der Schütze seine Kunst übt und in gelegentlicher Ruhe sich von Spiel oder Jagd erholen kann. Noch mehr natürlich, was nicht fehlen durfte, der zugehörige Bogen. Eine Action freilich mit dem Bogen, eine lebhaftere wenigstens, etwa ein Aufspannen der Sehne, macht die Haltung der Arme unmöglich. Indes genügt beispielsweise ein Blick auf die schönen Imhoofschen Münztafeln in Overbecks Kunstmythologie des Apollon (Fig. 1), um wohl entsprechende Motive zu finden. So konnte die Linke, wie auf Münzen von Gortyn, mit dem Bogen gegen den Felsen geführt sein oder den Bogen an einem Ende erfaßt gegen den Boden stützen, die Rechte frei auf dem Knie ruhen, ruhend oder etwas erhoben dem prüfenden Auge einen Pfeil vorhalten. Um eine Gottheit freilich kann es sich hier nicht handeln. Ein Votivrelief von solcher Größe wäre eine Seltenheit, Apollon kurzgelockt ein den Typus fälschendes Unicum. Auch weisen die Bogenschützen der vorerwähnten kretischen Reliefs (Fig. 2 und 3) bestimmt in die Gattung der Grabmale, in der sich die anmutig gedämpfte Trauer des Gesichts von selbst motiviert.

Schärfer und noch erfreulicher als sonst kommt als Hauptsache auf der Stele die menschliche Gestalt zur Geltung. Zum Teil liegt dies in dem fast unversehrten Zustande des Erhaltenen, ein Glücksfall, der unsere an Abbruch aller Art gewohnte Empfindung immer reizt, auch in einer höchst sorgfältigen und wirksamen Unterarbeitung der Gesichtslinie, entscheidend aber wie überall in dem Vortrage der tektonischen Fassung. Zwei linear scharfe Seitenkanten, ein simpler Gesims-

streifen, ein schlichter Giebel mit anspruchslosesten Aufsätzen, darin erschöpft sich der ganze Aufwand, um dem Reliefbilde einen Rahmen zu sichern, dessen Bescheidenheit für griechische Weise bezeichnend bleibt. Hier griffen nicht, wie heute so oft zum Leidwesen des Bildhauers, fremde Technikerhände ein, um seine fertige Leistung nachträglich nach eigenem Gefallen zu zieren. Auf Bestellung mochte der Steinmetz die Grundform des Denkmals vollendet, die Gliederungen abbozziert liefern; die letzte Ausführung des tektonischen Beiwerks besorgten in bedeutenderen Fällen ohne Frage die griechischen Bildhauer selbst, und gerade die Fahrlässigkeiten, die dabei im Ausfalle von Linien und Winkeln

unterliefen, die resoluten Abkürzungen, die man sich an den Stilnormen constructiver Glieder erlaubte — Dinge, an denen orthodoxe Architekten des Altertums so gewöhnlich Ärgernis nahmen, wie sich heutige darüber verwundern können — zeigen, wie bewußt man vernachlässigte, mit welchem Rechte man kürzte, um den wesentlichen Eindruck nicht zu schädigen und zu stören. Widerspruchslos fügte sich Alles dem alten Gesetze, nach dem die Fruchtgabe um so eigener prangt, je weniger das Gefäß die Blicke auf sich lenkt. Erst die Plastik der neueren Zeit hat den Rahmen aus seiner Dienerrolle befreit und zu einem Genossen des Bildwerkes erhoben. Mit einer wie unvergleichlich volleren Scala von Begleitformen hat die Sculptur der Renaissance das Problem der Darbietung behandelt, wie schöpferisch in schmückender Ausgestaltung von Säulen, Gebälken, Attiken und Giebeln ihr liebevolles Studium der Antike ausgebreitet, und wer möchte dem Rechte dieses Geschmacks zu nahe treten, der hundertfältig ein auf seine Weise Vollkommenes darstellt. Aber selbst vor der lieblichen Pracht, die das Quattrocento an Grabmälern und größeren Votiven entfaltet, wird man anerkennen dürfen, daß mit dem zunehmenden Reichtum sich die Schwierigkeiten voller Harmonie vermehren, daß ein höherer Glanz des Ganzen nicht ohne Abminderung am Werte der capitalen Teile zu erzielen ist und daß die strengsten, naiv kürzesten Lösungen, die dem Bedürfnisse gesteigerter Sinne nicht mehr



Fig. 5 Kopf der Stele Taf. I,  
nach Photographie vom Original.





Fig. 6 Kopf des Idolino,  
nach Brunn-Bruckmann Taf. 277.



Fig. 7 Kopf vom lykischen  
Sarkophage aus Sidon in Constantinopel.

genügen und sich dann unwiederbringlich verlieren, in ihrer Einfachheit beneidenswert bleiben.

Die Technik attischer Grabreliefs, soweit ich sie von Originalen kenne, ist durchwegs frischer, selbst an vornehmsten Stücken sorgloser im Einzelnen, bestimmt auf die Wirkung im Freien berechnet. Hier liegt dagegen, wenn man will, ein Cabinetsstück gleichmäßig zarter, fast überzarter Ausführung vor. Charakteristisch dafür ist, daß in bescheidenst eingravierten Strichelchen die Wimpern an den Lidern nachgetragen sind, ein Teil der Augenbraue ebenso, auch in leisestem Umriß der Augapfel bezeichnet ist, was Alles einst durch Malerei ersichtlicher war.<sup>9)</sup> Im Charakter des Ganzen beglaubigen so intime Züge von Sorgfalt nicht nur das Eigenhändige der Arbeit, sondern verraten eine Art weiblichen Feingefühls, das man auch in gewissen Schwächen zu erkennen vermeint. Der Kopf schließt sich, namentlich in der Anlage des vom Wirbel ausgehenden Haares, dem statuarischen Typus der Idolinobronze an; aber mit der Übersetzung ins Relief und in den Marmor hat ihn ein innerlich verschiedenes

<sup>9)</sup> Vgl. Wolters, Antike Denkmäler I 30 S. 16 über die eingeritzten Vorzeichnungen für die Bemalung des Auges an dem Typhonkopf aus Poros. Brieflich erinnert er mich auch an den gelblockigen

Jünglingskopf auf der Akropolis, bei dem die Wimpern in feinen schwarzen Strichen dem Lidrande aufgemalt sind (Ἐφην. ἀρχ. 1888 π. 2 σ. 81 ff.).

Sehen gleichsam aus den Fugen seiner plastischen Geschlossenheit gelöst. Die seltsam matte Öffnung des Auges mochte gewollt und begründet sein, wenn das überaus häufige Motiv der Pfeilprüfung,<sup>10)</sup> das ich als möglich erwähnte, wirklich benutzt war. Störend aber bleibt eine Depression des Schädels und das an geneigten Köpfen öfters fehlerhaft sitzende Ohr,<sup>11)</sup> dessen correcter Bau durch eine Verscheuerung der peripherischen Leiste gelitten hat. Doch die Gegenüberstellung in Fig. 5 und 6 sagt vieles mehr und alles besser. In gewissem Sinne bezeugt sie auch die Herkunft der Stele. Mögen sich die festen Stilunterscheidungen nach Schulen und Landschaften zu dem factischen Flusse der Production oft genug wie leere Gittergrenzen verhalten, hier wird eine innere Verwandtschaft mit ostgriechischer Eigenart sinnfällig. Es ist, als ob ein letzter Hauch von dem weichen Luftstrom des Orients, der das weite Gebiet ionischer Kunst beherrscht, auch dieses Gebilde umspielte. Wie an den ionischen Koren der Akropolis war seine plastische Form durch Farbeauftrag voller als sonst belebt, ja ergänzt und zu polychromer Lichtwirkung erhoben. Eine ähnlich fein abtönende Behandlung des Flachreliefs zeigen die Grabsteine der Philis von Thasos und des Jünglings von Pella.<sup>12)</sup> Gleich stimmungsvoll sind die schönen Gestalten des lykischen Sarkophags von Sidon, welche neben entsprechenden Figuren des Parthenonfrieses zart bis zur Weichlichkeit erscheinen (vgl. Fig. 7).<sup>13)</sup> Und wie deutlich schließen sich diesem ganzen Productionskreise, der sich zu fast allem Festländischen gegensätzlich verhält, die freien, malerisch empfundenen Typen der kretischen Münzprägung an, in denen das Temperament der vordorischen Inselkunst, wie ein starkes mykenisches Erbteil in allen älteren Entwürfen der ionischen, verfeinert fortlebt. Ich sehe daher nichts, was der natürlichen Voraussetzung entgegenstände, daß der in Kandia gefundene Grabstein, gleichviel aus welchem Marmor,<sup>14)</sup> in Kreta selbst

<sup>10)</sup> Hartwig, Meisterschalen 121, 2 gab eine lehrreiche Sammlung von Beispielen auf Vasen (seit Epiktet), Münzen, Gemmen, Reliefs.

<sup>11)</sup> Vgl. die 1882 erschienene Abhandlung des Anatomen C. Langer, Über Form- und Lageverhältnisse des Ohres im XII. Bande [Neue Folge II. Band] der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Auf S. 19 des Separatabdrucks ist bemerkt, daß am Hermes des Praxiteles „die Ohren höher sitzen als gewöhnlich und als richtig ist“.

<sup>12)</sup> Zusammengestellt von H. v. Brunn auf Tafel 232 des Bruckmannschen Verlagswerkes.

<sup>13)</sup> Hamdy Bey-Th. Reinach, Necropole royale a Sidon T. XIV—XVII. Vgl. Winter, Arch. Anz. IX 23.

<sup>14)</sup> Über das Material der Stele enthalte ich mich eines Urteils. Angesehene Petrographen versicherten mir, daß die Unterscheidung weißer Marmorarten derzeit wissenschaftlich sicherer Kriterien entbehre und auf praktischer Kennerschaft beruhe, die nicht in Museen, nur in Steinbrüchen oder Werkstätten, sich erwerben lasse und immer Täuschungen unterliege. Sehr beherzigenswert scheinen mir die für Archäologen bestimmten kritischen Erörterungen des Petrographen Henry S. Wasington, Amer. Journ. of arch. 1898 p. 1—18. Auch die Bemerkung von A. Philippson, Beiträge zur Kenntnis der griechischen Inselwelt im Ergänzungsheft n. 134 zu Petermanns Mitteilungen (Gotha 1901) S. 145, daß am

gearbeitet war. Jedesfalls fällt er in die Zeit, in der Kreta wieder mit Künstlern hervortritt und der Kydonier Kresilas in Athen das Porträt des Perikles schuf, dessen Nachbildungen vor Kurzem die eingehendste Würdigung erfuhren.<sup>15)</sup>



Fig. 8 Ergänzungsskizze der Stele Tafel I, gezeichnet von Professor A. Eisenmenger.

Auf meine Bitte hatte der Professor der Wiener Akademie der bildenden Künste, Herr August Eisenmenger, die Güte, in einer Ergänzungsskizze (Fig. 8) zu zeigen, wie leicht eine sitzende Figur in die Verhältnisse der Stele paßt.

Ich brauche nicht ausdrücklich hervorzuheben, daß sie nur dies zeigen, nicht für eine Reconstruction gelten will. Wie ein Blick auf die Münzen Fig. 1 a—c lehrt, würden auch andere Bewegungen der Beine sich dem gegebenen Raume einfügen. Selbst an das seltene Motiv mit eingezogenen beiden Unterschenkeln, das kürzlich Arndt<sup>16)</sup> behandelte, würde sich denken lassen, da es zuweilen gerade bei Figuren, die auf Felsen sitzen, verwandt worden ist. Den Pfeil würde man sich, wie das Tragband der Köchers, lediglich gemalt denken dürfen. Auch versteht sich wohl von selbst, daß der Simsstreifen und die Giebelaufsätze farbige Ornamente trugen, wovon ich indes am Originale nichts wahrnahm.

Einen illustrierten Katalog aller im Museum von Kandia vorhandenen Marmorsculpturen hat L. Savignoni seit längerer Zeit vorbereitet. Einzelne Stücke sind in letzter Zeit von ihm,<sup>17)</sup> von F. Halbherr,<sup>18)</sup> L. Mariani<sup>19)</sup> und W. Altmann<sup>20)</sup> veröffentlicht worden. Zwei späte Künstlerinschriften nennen einen Parier Athenaios und einen Athener Eisidotos.

Wien, Januar 1903.

OTTO BENNDORF

Nordabhänge des Pentelikon neuerdings eine dem Lychnites außerordentlich ähnliche Marmorschicht aufgefunden worden sei, „ein Fund, durch den überhaupt die strenge Unterscheidung von pentelischem und ‚Inselmarmor‘ einen starken Stoß erhalten hat“. Daß in Zeiten lebhaft entwickelten Handelsverkehrs zur See der Ursprung einer Marmorsorte nur sehr bedingte Schlüsse auf den Entstehungsort einer Sculptur zulasse, bedarf keiner Erinnerung. Ob in Kreta antike

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. VI.

Marmorbrüche existieren, gelang mir nicht zu ermitteln.

<sup>15)</sup> R. Kekule von Stradonitz, Über ein Bildnis des Perikles in den königlichen Museen, Berlin 1901.

<sup>16)</sup> Arndt, Glyptothèque Ny-Carlsberg pl. 37.

<sup>17)</sup> Savignoni, Röm. Mitth. 1890 S. 142 ff.

<sup>18)</sup> F. Halbherr, American journal 1897 p. 239 ff.

<sup>19)</sup> L. Mariani, American journal 1897 p. 266 ff.

<sup>20)</sup> W. Altmann, Architektur und Ornamentik der antiken Sarkophage 39 ff.



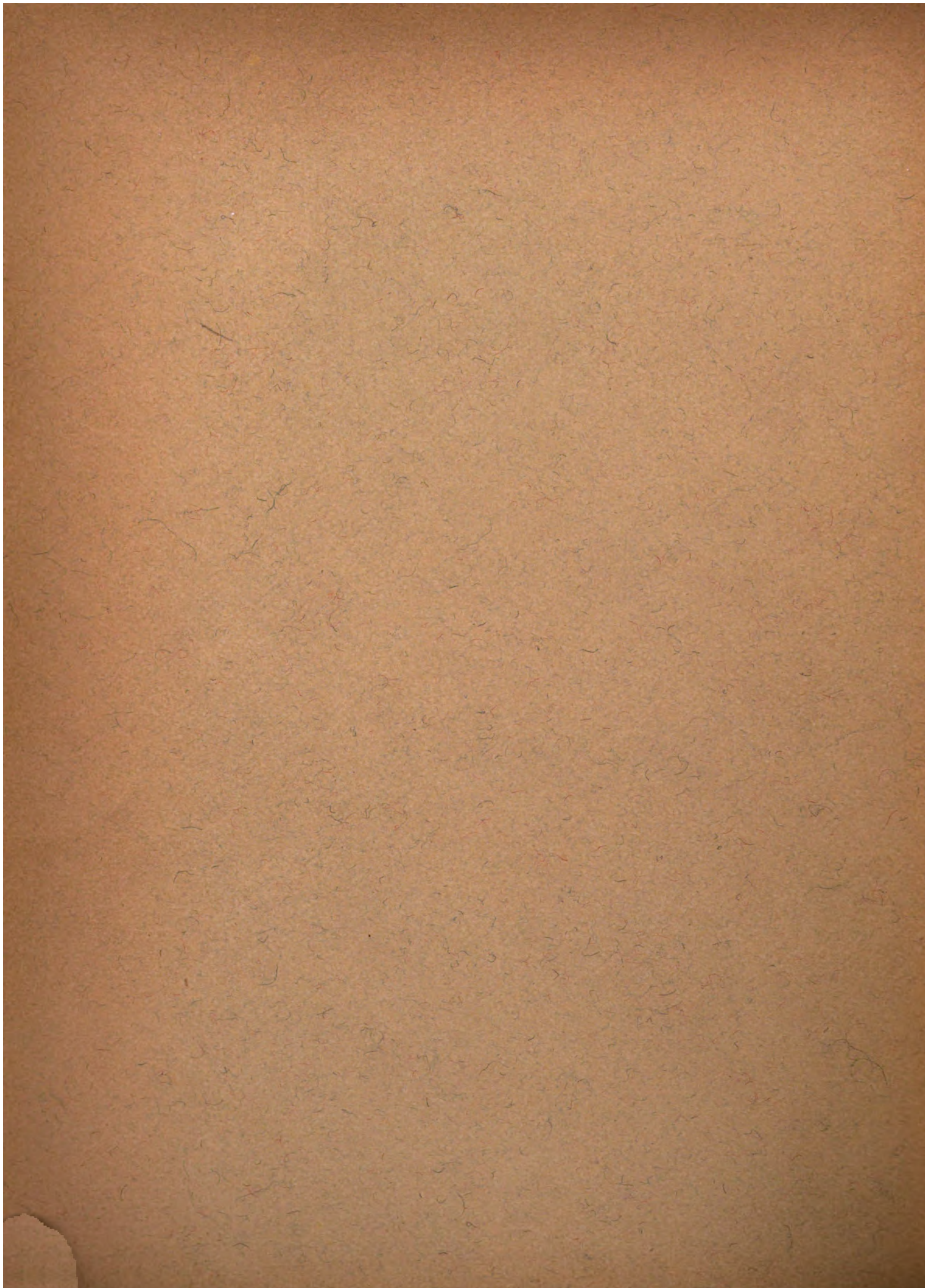


STELE  
IM MUSEUM VON KANDIA.









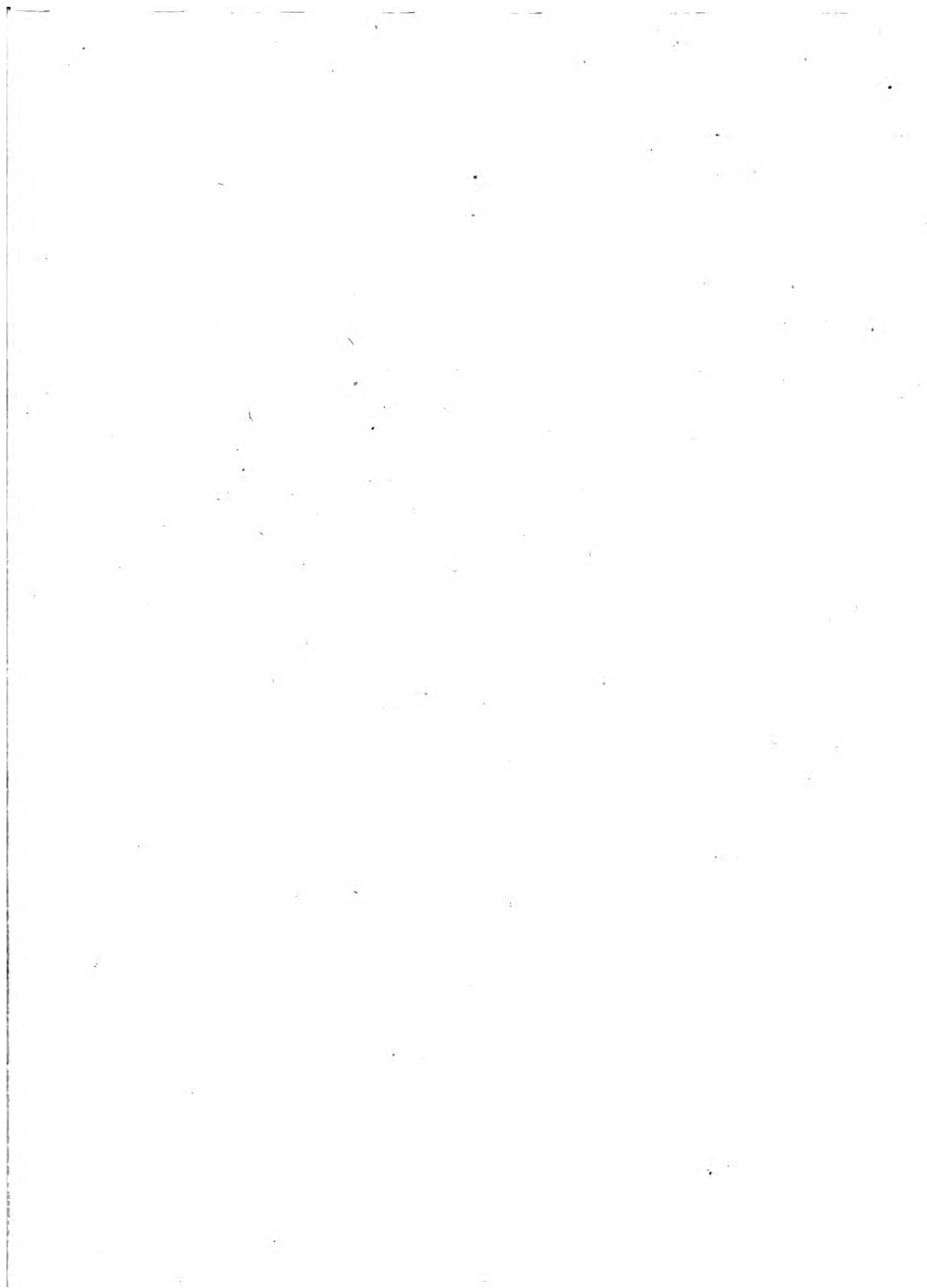


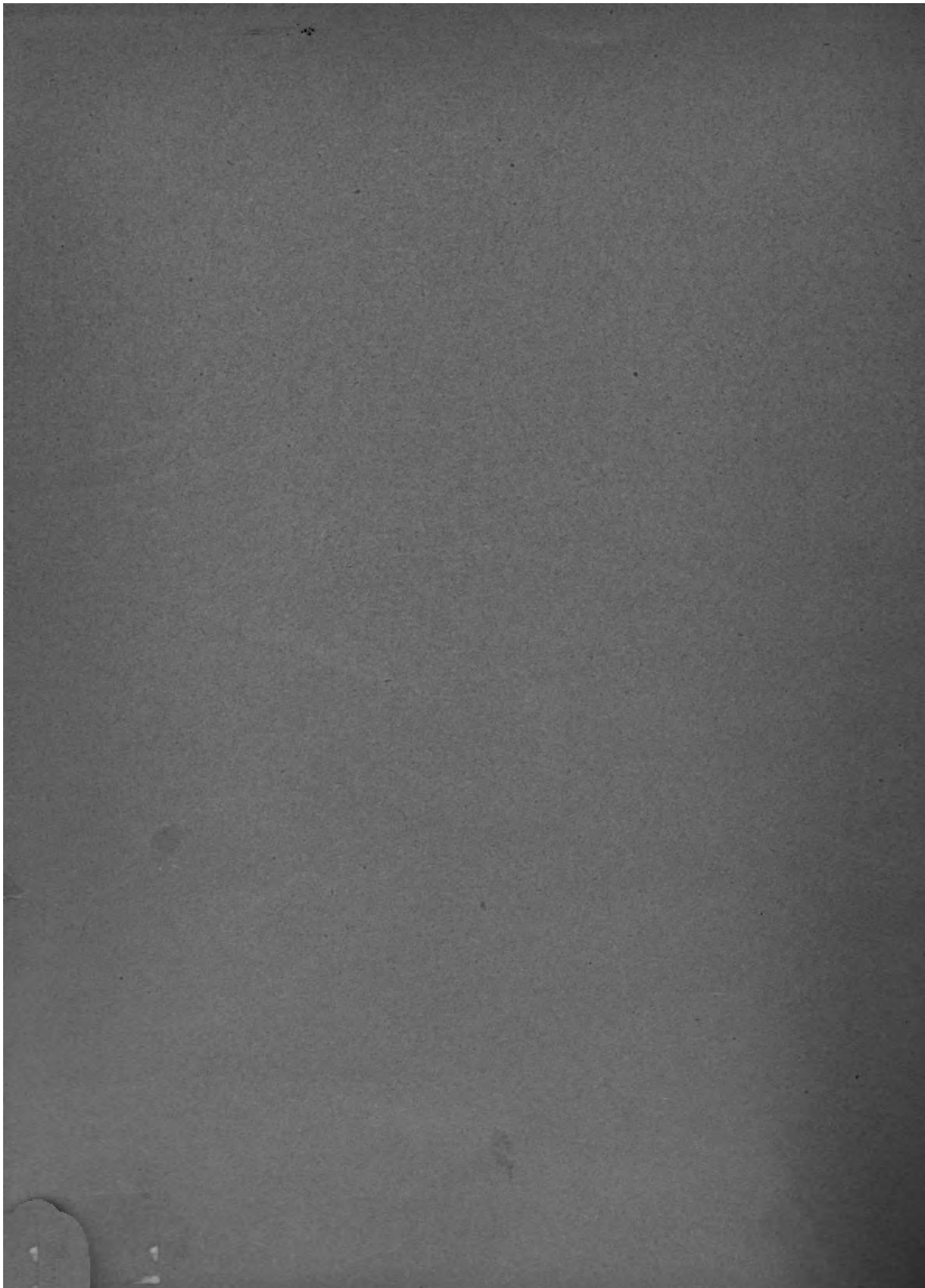












X



D



